

Als Jesus diese Rede¹ vor dem Volk beendet hatte, ging er nach Kafarnaum hinein. Ein Hauptmann hatte einen Diener, der todkrank war und den er sehr schätzte. Als der Hauptmann von Jesus hörte, schickte er einige von den jüdischen Ältesten zu ihm mit der Bitte, zu kommen und seinen Diener zu retten. Sie gingen zu Jesus und baten ihn inständig. Sie sagten: Er verdient es, dass du seine Bitte erfüllst; denn er liebt unser Volk und hat uns die Synagoge gebaut. Da ging Jesus mit ihnen. Als er nicht mehr weit von dem Haus entfernt war, schickte der Hauptmann Freunde und liess ihm sagen: Herr, bemühe dich nicht! Denn ich bin es nicht wert, dass du mein Haus betrittst. Deshalb habe ich mich auch nicht für würdig gehalten, selbst zu dir zu kommen. Sprich nur ein Wort, dann muss mein Diener gesund werden. Auch ich muss Befehlen gehorchen, und ich habe selber Soldaten unter mir; sage ich nun zu einem: Geh!, so geht er, und zu einem andern: Komm!, so kommt er, und zu meinem Diener: Tu das!, so tut er es. Jesus war erstaunt über ihn, als er das hörte. Und er wandte sich um und sagte zu den Leuten, die ihm folgten: Ich sage euch: Nicht einmal in Israel habe ich einen solchen Glauben gefunden. Und als die Männer, die der Hauptmann geschickt hatte, in das Haus zurückkehrten, stellten sie fest, dass der Diener gesund war.

Liebe Gemeinde!

Ich **freue** mich über diese Jesusgeschichte! Da kommt doch tatsächlich ein Meister vor, der seinen Diener liebt und sich engagiert für ihn einsetzt. Da erleben wir einmal einen Militär, der nicht Härte demonstriert, sondern Herz zeigt. Dazu noch ist er ein Fremder, nicht ein Jude wie seine Mitmenschen, ist aber nicht nur integriert, sondern gar geschätzt und beliebt. Er hat nämlich sein Geld nicht nur für sich behalten, sondern ist freigebig damit umgegangen ist. In dieser Geschichte wird ein Kranker, der auf der Schwelle des Todes steht, wieder gesund. Und sogar Jesus ist überrascht und staunt, dass er bei einem Menschen Glauben findet, der so vertrauensvoll und unerschütterlich ist. Über all das freue ich mich!

Aber in mir regt sich auch **Wehmut**, wenn ich die Geschichte lese. Ich (und wir alle) haben anderes erlebt: Todkranke Menschen sind ihrer Krankheit erlegen und gestorben. Menschen, von denen wir Hilfe erwartet haben, sind ferngeblieben und haben uns in wichtigen Momenten gefehlt. Hektische Überforderung statt ruhiges Vertrauen hat uns bestimmt. Unser Bitten und Beten scheint nicht erhört worden zu sein; die Kraft Gottes hat sich nicht so offensichtlich gezeigt wie am todkranken Diener. Und unser Glaube – wo ist er geblieben? Auf der Strecke. Wie anders haben sich unsere Geschichten oft abgespielt als damals in Kafarnaum...

Ich versuche mir die **Situation** vorzustellen: Jesus hält sich in Kafarnaum auf, einer Ortschaft am westlichen Ufer des Sees Gennesaret. Dort steht eine kleine Garnison des Herodes Antipas. Der erwähnte Hauptmann – als Centurio nach damaliger

¹ Es handelt sich um die sog. „Feldrede“ Jesu (Lukas 6,20-49), bei Matthäus „Bergpredigt“ genannt.

Ordnung ein Unteroffizier in gehobener Stellung – hat diese möglicherweise befehligt.

Erst vor kurzer Zeit ist Jesus an die Öffentlichkeit getreten. In seiner Vaterstadt Nazaret hat er den Volkszorn erregt und ist deshalb in die Gegend des grossen Sees gekommen. Er hat einen dämonisierten Mann und verschiedene kranke Menschen geheilt und Jünger berufen. In seiner Feldrede vor vielen Menschen hat er seine Jünger selig gepriesen, hat von der Feindesliebe und von der Zurückhaltung im Richten gesprochen und dann seine Zuhörer aufgefordert, seine Worte nicht nur zu hören, sondern auch zu tun.

Als Jesus nun wieder ins Städtchen Kafarnaum kommt, stehen die Abgesandten des Hauptmanns vor ihm und bitten ihn um Hilfe für dessen todkranken Diener.

Wir wollen versuchen, uns einen Überblick zu verschaffen im Hin und Her, das unsere Geschichte prägt. Eine der handelnden Personen ist **Jesus**, umringt von interessierten, faszinierten und sensationslustigen Leuten. Er erklärt sich bereit, mit den Abgesandten zum Haus des Hauptmanns zu gehen und dort nach dem kranken Diener zu sehen. Noch bevor er aber dort ankommt, erreicht ihn eine weitere Botschaft des Hauptmanns, die ihn veranlasst, den Kranken zu heilen, ohne dass er ihn überhaupt gesehen und berührt hat. Eine Fernheilung geschieht.

Zweimal kommen **Übermittler** zu Jesus, die der Hauptmann geschickt hat: zuerst jüdische Älteste, später unbestimmte Freunde. Sie stellen für den Hauptmann eine Verbindung her, dienen als Vermittler und Fürsprecher. Sie werden zu eigentlichen Stellvertretern, die im Namen des Hauptmanns sprechen und Fürbitte leisten.

Die zweite Hauptperson der Geschichte neben Jesus ist der **Hauptmann**. Intuitiv stelle ich mir vor, wie die beiden einander gegenüber stehen und miteinander diskutieren. Aber das Erstaunliche ist ja, dass sich die beiden gar nicht getroffen haben! Kein Fotograf hätte zur Erinnerung an eine denkwürdige Begegnung einen Schnappschuss fürs Fotoalbum schiessen können... Vor meinem inneren Auge sehe ich dann, wie der Hauptmann während den Botengängen und Gesprächen, die in den heissen und staubigen Gassen Kafarnaums stattfinden, in einem dämmerigen Zimmer am Krankenbett seines Dieners sitzt, hofft und bangt.

Der Hauptmann scheint ein besonderer Mensch zu sein: Beim Volk bekannt für seine Nächstenliebe und Freigebigkeit, zeichnet er sich hier durch sein unerschütterliches Vertrauen und seine Fürsorge aus. Nicht die Sorge um sein Wohl, sondern die Sorge um das Wohl eines anderen setzt ihn in Bewegung. Er fühlt und weiss sich nach jüdischem Gesetz unrein, denn er ist selbst kein Jude, sondern ein so genannter „Gottesfürchtiger“, der das Gesetz hält und am jüdischen Gottesdienst teilnimmt. Weil er sich als unwürdig betrachtet, schickt er Boten zu Jesus – nicht etwa, weil er sich selber nicht zu einem solchen Bittgang herablassen würde! Und während die jüdischen Ältesten ihn bei Jesus über den grünen Klee rühmen und seine Verdienste herausstreichen, tönt seine eigene Botschaft, die Freunde später in der Nähe seines Hauses ausrichten, ganz anders: kein Wort über gute Image, kein Wort über den schönen Schein, nichts von Errungenschaften und nichts von dem, wofür ihn andere rühmen. „**Ich bin es nicht wert**, dass du mein Haus betrittst.“

Und dann ist da noch der kranke **Diener** auf seinem Lager: vom Fieber geschüttelt und voller Angst, wortlos und tatenlos – und doch Mittelpunkt aller Bemühungen.

Wer bin ich in dieser Geschichte? Manchmal sind wir im Zentrum des Geschehens, manchmal einfach als Zuschauer und „Zeugen“ dabei; manchmal sind wir als Boten gebraucht, manchmal die, die Verbindungen herstellen.

- Bin ich der **Hauptmann**, der von der Sorge um einen anderen Menschen umgetrieben wird? Spüre ich die innere Verpflichtung zu helfen? Ist es mir wohl dabei, für andere zu schauen und mich ein Stück weit selber zu vergessen? Oder macht es mich unwillig, immer der Gutmensch zu sein und Verantwortung übernehmen zu müssen? Habe ich auch diesen unerschütterlichen Glauben an Jesus und an sein vollmächtiges Handeln? Oder ist dieser Glaube in der letzten Zeit arg geschüttelt worden?
- Bin ich vielleicht einer der **Überrmittler** – froh darum, eine Nebenrolle spielen zu dürfen und darin doch den wichtigen Auftrag als Brückenbauer zu erfüllen? Stelle ich gerne Verbindungen her und Sorge für Verständigung? Oder ist mir eine solche Aufgabe zu gering? Schauge ich missgünstig auf die Personen im Vordergrund?
- Bin ich gerne ein **Zuschauer** am Strassenrand, der am Puls des Geschehens ist und das Neuste weitererzählen kann? Warum ist es mir wohl in dieser Rolle? Kommentiere ich gerne, was andere tun, bin aber froh, dass ich nicht selber in die Kritik gerate?
- Oder bin ich gar der **Kranke**? Fühle ich mich schwach und machtlos? Bin ich todmüde? Bestimmen andere über mein Schicksal? Was macht mich krank? Was fange ich mit der Nachricht an, dass Jesus in der Stadt ist? Könnte er mich aufrichten?

Liebe Gemeinde, viele von Ihnen haben im Zusammenhang mit dem **Sterben eines nahen Mitmenschen** eine Situation erlebt, die man mit derjenigen in der Geschichte vergleichen kann: Jemand ist an den Rand des Todes geraten wie der kranke Diener. Sie haben diesen Menschen begleitet, sind an seinem Bett gesessen, haben Hilfe gesucht bei Ärzten und anderen Helfern, haben vielleicht gebetet und gehofft. Der Mensch, um den Sie gekämpft haben, ist gestorben. Das ist der Unterschied zu dieser biblischen Geschichte...

Aber möglicherweise liegen da noch **andere „Kranke“** auf ihrem Lager: Jemand, den Sie kennen, ist nicht mehr „zwäg“, hat vom Arzt einen schlechten Bericht bekommen. Oder Sie haben festgestellt, dass sich eine andere Person in letzter Zeit verändert hat, nicht mehr froh sein kann und sich mehr und mehr zurückzieht. Sie machen sich Sorgen, suchen den Kontakt. Sie versuchen zu helfen, wo es geht. Und doch sind Sie unsicher.

Möglicherweise sind Sie mit **„kranken“ Situationen** konfrontiert: Eine Beziehung ist gestört, und Sie finden das klärende Gespräch nicht. Eine Familie driftet auseinander, weil niemand nachgeben will. Ein Plan, den Sie gehabt haben, lässt sich nicht verwirklichen, weil das Geld und die Voraussetzungen fehlen. Ein Traum ist ausgeträumt, ein Weg verbaut.

Vielleicht sind Sie **selber krank**, körperlich oder seelisch. Die Trauer drückt Sie zu Boden. Eine Sucht hat Sie im Griff. Es macht Sie krank, dass Sie den Sinn Ihres Lebens nicht mehr finden; oder dass Sie so überladen und gestresst sind, dass Sie das eigentliche Leben verpassen, weil Sie keine Zeit dafür haben. So viel Unerledigtes und Unbereinigtes hat sich angehäuft. Und Sie leiden darunter, dass Sie Gott entfremdet sind und ihn verloren haben... Wer ist da, der an Ihrem Krankenbett sitzt? Wer lässt sich für Sie in Bewegung setzen?

Der Hauptmann von Kafarnaum **inspiriert** mich. Zwar hat er mir einiges voraus, was seinen vorbildlichen Lebenswandel, seinen Mut und sein Vertrauen anbelangt. Aber Jesus lässt sich nicht deshalb bewegen, weil der Hauptmann es verdient oder weil er den Juden in Kafarnaum die Synagoge gebaut hat. Er macht sich auf den Weg, weil er von einem bedürftigen Menschen gerufen wird, der mit leeren Händen dasteht.

Wenn wir uns **an Jesus wenden**, wie es der Hauptmann getan hat, dann wenden wir uns an die richtige Adresse. Ihm sollen wir unsere Kranken anbefehlen: kranke Mitmenschen, kranke Lebensumstände, uns selbst mit allem, was uns gebricht. So nehmen wir die Rolle des Hauptmanns ein. In der Fürbitte dürfen wir Gott für Menschen und Situationen bitten und so Verantwortung übernehmen.

Der Hauptmann hat andere für sich sprechen und bitten lassen: jüdische Älteste und persönliche Freunde. Unser Botschafter und **Fürsprecher bei Gott** ist Gottes Geist selber. Gerade dort, wo wir nicht wissen, worum wir in rechter Weise beten sollen, nimmt er sich unserer Schwachheit an. Bei Gott tritt er für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können.²

Wo wir selber krank sind und am Boden liegen, dürfen wir dieses kurze Gebet an Jesus richten: „**Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.**“³ Wir dürfen unsere Situation aus der Hand und in andere Hände geben.

Die Geschichte vom Hauptmann von Kafarnaum und von seinem kranken Diener stellt nicht einen vorbildlichen Menschen mit seinem erstaunlichen Glauben in den Mittelpunkt, sondern Jesus und die Vollmacht seines Wortes. Die Vollmacht geht von Jesus aus – nicht vom Hauptmann. So will uns das damals Geschehene Mut machen zu einem „**Hauptmanns-Glauben**“: dem Glauben eines Aussenseiters, der als Unwürdiger den rechten Mann um Hilfe bittet.

Ich sehe vor mir, wie jener Tag zu Ende gegangen ist – und das kommt nun ganz „untheologisch“ –: Nach der Gesundung des Dieners sitzen Herr und Untergebener an einem Tisch mit einem Krug Wasser, mit kaltem Poulet und Früchten. Sie essen miteinander. Der Hauptmann legt seinen Arm um den Diener. Sie weinen vor **Erleichterung**.

Kommt, wir kehren zum Herrn zurück!
Denn er hat (Wunden) gerissen, er wird uns auch heilen;
er hat verwundet, er wird auch verbinden.⁴

AMEN

² Römer 8,26

³ nach Lukas 7,7

⁴ Hosea 6,1